

Prof. Dr. Alfred Toth

Kann es eine Bewusstseinsarithmetik geben?

1. Stiebing (1981) hatte gezeigt, dass es möglich ist, mit Hilfe von parametrisierten Mengen eine Art von „Objekt-Arithmetik“ zu konstruieren, die nicht-trivial und mit der Zeichentheorie kompatibel ist (Toth 2010). Nun ist nach Bense (1975, S. 16) das Zeichen eine „Funktion über Welt und Bewusstsein“

$$ZR = f(\omega, \beta).$$

Es stellt sich daher die Frage, ob man nach „Matter“ (Objektarithmetik) und „Information“ (Zeichenarithmetik) auch den „Mind“ in Form einer Bewusstseinsarithmetik fassen könnte, um damit jene Übergänge semiotisch zu formalisieren, die Günther im Anschluss an die Einsteinschen und älteren physikalischen Erhaltungssätze vom Standpunkt der polykontexturalen Logik und Ontologie besprochen hatte.

2. Während Stiebing für Objekte die 3 zweiwertigen Parameter

[± gegeben], [± determiniert], [± antizipierbar]

ansetzt und während bekanntlich seit Peirce die 3 dreiwertigen Parameter

[Qua, Sin, Leg], [Ico, Ind, Sym], [Rhe, Dic, Arg]

gelten, seien hier für Bewusstseinsrelationen die 3 zweiwertigen Parameter

[± wahrscheinlich], [± neu], [± reflexiv]

vorgeschlagen.

3.1. Eine Information muss zunächst vom statistischen, d.h. repertoiriellen Standpunkt her betrachtet werden. Das ist zwar nicht in die semiotische Definition von Information eingegangen, war aber trotzdem klar in Stuttgart, wenn Information als „Beseitigung von Unkenntnis“ im Sinne der „Reduktion von

Entropie“ eines Repertoires eingeführt worden war (Bense 1962). In diesem Sinne war bekanntlich auch der ästhetische Zustand als maximal neg-entropischer Zustand definiert worden, d.h. als höchstgradisch unwahrscheinlicher Zustand. Unwahrscheinlich daran ist also die Verteilung der Elemente eines Repertoires. Wie man erkennt, geht also die Parametrisierung [\pm wahrscheinlich] sogar der syntaktischen wie allen linguistischen voraus, stellt aber die notwendige Vorbedingung dafür dar, wie eine Information als „neu“ bzw. „alt“ oder „bekannt“ vs. „unbekannt“ taxierbar ist.

3.2. Zur Parametrisierung [\pm neu] vgl. die beiden folgenden Texte

1. Hans Müller war Briefträger. Eines Tages klingelte er an Meiers Tür. Ihm wurde geöffnet, und er trat ein. Er hatte für den Sohn der Familie das langerwartete Paket gebracht.

2. Der Briefträger/Briefträger Müller trat ein. Er hatte für den Sohn der Familie das langerwartete Paket gebracht.

Es gibt offenbar ein abstraktes Konzept „Briefträger“ (auch wenn einem also der konkrete Briefträger, in dessen Zustellbereich man wohnt, nicht bekannt ist). Dieses Konzept ist in 1. als [+ neu] behandelt und wird daher Schritt für Schritt eingeführt, während es in 2. als bekannt vorausgesetzt ist und daher mit [- neu] parametrisiert wird. Hierhin gehört auch der sog. Pronominalisierungstest:

Zu 1.: *Er war Briefträger. Eines Tages klingelte er an Meiers Tür (...).

Zu 2.: Der Briefträger (...). Er (...).

Märchenanfänge sind nichts anderes als besondere mnemotechnische Verankerungsstrukturen, um [+neu] Konzepte im Register des Hörer/Lesers zu verankern:

3.a. Es war einmal ein alter König, der hatte eine Tochter, die war die schönste Jungfrau auf der Welt.

In 3. haben wir also 2 zunächst [+neu] = [-bekannt] Konzepte: 1. König 2. Tochter. Der sog. appositive Relativsatz mit der für Relativsätze sonst verbotenen V-S-Inversion ist auf solche „Topik-Introduktions-Strategien“ reserviert:

3.b *Es war einmal ein alter König, der eine Tochter hatte, die die schönst Jungfrau auf der Welt war.

Umgekehrt ist die Normalstellung S-V (in Sprachen, in denen sie grammatikalisiert ist), im übergeordneten Dummy-Satz verboten:

3.c *Ein alter König war

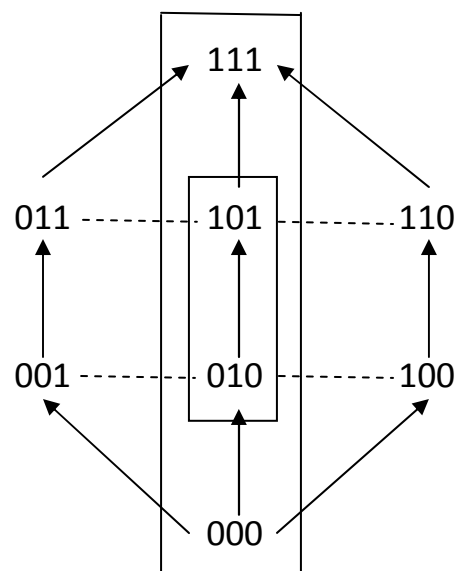
4. Was schliesslich die Parametrisierung [\pm reflexiv] angeht, so muss die bei Zeichen bekanntlich vorhandene Selbstbezüglichkeit (Eigenrealität) eine Vererbung der Bewusstseinssebene sein, da sie bei Objekten selbstverständlich nicht auftaucht. Wir verstehen also unter [+ refl] Information solche, die teilweise oder ganz auf sich selbst Bezug nimmt, z.B.

1. Es ist wahr, dass die Sonne scheint

2. Der Hammer ist ein Werkzeug, um Hartes zu bearbeiten

3. Der Mensch ist ein semiotisches Tier.

5. Wie bei den Objekten (Stiebing 1981), ergeben sich durch Kombination bei den Bewusstseinsstrukturen somit 8 mögliche Fälle, die wir analog zum Objekts-Verband wie folgt als Bewusstseins-Verband anordnen können:



wobei der Übergang von dem Stiebingschen Objektverband zum obigen Bewusstseinsverband durch die 10 Peirceschen Zeichenklassen als Vermittlungssystem das formale Gegenstück zur Platonischen Begriffspyramide ist mit ihrer Sublimation von Materie in reine Form (Bewusstsein, Energie) und wohl auch der Aufbau der Bonaventuraschen Lichtmetaphysik.

Bibliographie

Bense, Max, Theorie der Texte. Köln 1962

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden 1975

Stiebin, Hans Michael. Die Semiose von der Natur zur Kunst. In: Semiosis 2, 1981

Toth, Alfred, Eine Graphendarstellung der Stiebingschen Objektklassen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010

4.8.2010